

der lateinischen Begriffe, der lateinischen Begriffe in deutscher Übersetzung, der englischen und französischen Begriffe und sonstiger Sprachen, der Rechtsquellen, der Bibelstellen, der in den Quellen zitierten Namen und der Autoren der zitierten Quellentexte. Speziell für den Patrologen oder theologiegeschichtlich Arbeitenden sind dabei die beiden letzten Register unter wirkungsgeschichtlicher Rücksicht von Interesse, finden sich hier doch nicht wenige Hinweise auf Kirchenväter und Theologen. Allein für die Buchstaben A-D haben wir 20 Kirchenväter verzeichnet gefunden. Ein Autor wie Augustinus ist dabei mit 30 Werkverweisen vertreten. Leider haben sich in das letztgenannte Autorenregister einige Irrtümer bzw. Fehlangaben eingeschlichen. So ist z. B. der in 6,326 zitierte Chromatius kein Autor des 1. Jhs n. Chr., er war vielmehr Bischof von Aquileia zwischen 387 und 407. Von den beiden zu „Chrysostomus“ angegebenen Quellenverweisen betrifft der eine (4,536) sicher Johannes Chrysostomus. Der aber lebte nicht, wie angegeben 208/204 v. Chr., sondern ist 407 n. Chr. gestorben. Der zweite Verweis (2,14) bezieht sich möglicherweise auf denselben Bischof von Konstantinopel. Um das sicherzustellen, bedürfte es hier jedoch einer längeren Untersuchung, da das Quellenzitat nicht unmittelbar ausgewiesen ist. – Den beiden Registerbänden liegen dankenswerterweise Errata-Zettel bei, die sich leicht den betreffenden Bänden begeben lassen.

H. J. SIEBEN S. J.

INGLOT SJ, MAREK, *La Compagnia di Gesù nell'Impero Russo (1772–1820) e la sua parte nella restaurazione generale della Compagnia* (Miscellanea Historiae Pontificiae 93). Roma: Editrice Pontificia Università Gregoriana 1997. 337 S.

Wie die Gesellschaft Jesu nach ihrer Aufhebung durch Clemens XIV. 1773 im seit dem Vorjahr russischen Weißrußland „überwinterete“, erst gegen päpstlichen Willen (wenn auch kanonisch korrekt), dann unter Pius VI. mehr und mehr mit erst stillschweigender, schließlich hinter vorgehaltener Hand gegebener päpstlicher Zustimmung, seit Pius VII. mit offener römischer Billigung, wie sie dann auch in anderen Ländern gleichsam neue Triebe schlug, bis die gesamtkirchliche Wiederherstellung in „Sollicitudo omnium ecclesiarum“ 1814 die Entwicklung krönte – dies gehört zu den seltsamsten und paradoxienreichsten Episoden der Kirchen- und Ordensgeschichte. Die Arbeit von Inglot, als Dissertation bei Martina an der Gregoriana angenommen, untersucht diese Episode neu, gestützt vor allem auf Dokumente aus dem Generalatsarchiv SJ (ARSI), dem Krakauer Provinzarchiv (welches das der Weißrussischen Provinz fortsetzt) sowie den Warschauer Nuntiaturakten im ASV.

Der *erste Teil* (43–122) befaßt sich mit der Existenz der Jesuiten im Russischen Reich selbst, ihrer rechtlichen Grundlage und Problematik, aber auch der Ausweitung ihrer Tätigkeiten, während der *zweite Teil* (125–248) den Beitrag dieser fortexistierenden Provinz für die allmähliche Wiederentstehung und schließlich offizielle Wiedererrichtung der SJ auf gesamtkirchlicher Ebene behandelt. Hier und angesichts der nicht seltenen Überschneidungen und Wiederholungen kann man sich freilich fragen, ob es nicht glücklicher gewesen wäre, generell zeitliche Zäsuren zu verwenden, am besten anhand der auch vom Verfasser immer wieder hervorgehobenen Einschnitte von 1783 (Bestätigung der Fortexistenz der Jesuiten in Rußland durch Pius VI. „vivae vocis oraculo“) und 1801 (schriftliche und formelle Approbation im Breve Pius VII. „Catholicae fidei“). – Die erste Phase nach dem Aufhebungsbreve „Dominus ac redemptor“ war für die 201 Jesuiten in dem Streifen Polens, der seit der 1. polnischen Teilung im Vorjahre unter das Zarenregime gekommen war, eine Phase der Ungewißheit. Die Zarin Katharina ließ das Breve nicht verkünden und zwang die Jesuiten durch ihr Machtwort, am Leben zu bleiben. Dies bedeutete bekanntlich, daß tatsächlich das Breve kirchenrechtlich keine Geltung hatte (da es erst durch die bischöfliche Verkündigung in Kraft treten sollte), geschah aber mithilfe jenes staatskirchlichen Prinzips, das die Jesuiten immer bekämpft hatten und stellte daher für sie ein Gewissensproblem dar. Der Autor zeigt, daß es vor allem das Verdienst des Vize-Provinzials Czerniewicz war, daß die Jesuiten zunächst einmal zusammenblieben und sich nicht einfach auflösten (51 f.). Eine saubere Lösung sah er allerdings auch nur entweder in der Veröffentlichung von „Dominus ac redemptor“ oder darin, daß die Zarin eine ausdrückliche päpstliche Sondergenehmigung er-

wirkte. Freilich wurde dann noch unter Clemens XIV. das päpstliche Schweigen über die Fortexistenz des Ordens in Weißrußland von ihm und den übrigen Jesuiten als Einverständnis gedeutet (60). – Die allmähliche Reorganisation und Konsolidierung begann dann unter Pius VI., vor allem seit der (dem Papst mehr en passant unterlaufenen) mündlichen Bestätigung 1783. Eine wichtige Rolle als römische Bezugsperson und Informant über den „wahren“ Willen des Papstes spielt hier, wie der Verf. anhand seiner Briefe an Czerniewicz nachweist, der letzte polnische Assistent, P. Korycki, der etwa anlässlich der vom Papst offiziell mißbilligten Errichtung des Noviziates in Polock 1780 schrieb, der Papst müsse seinen wahren Willen vor den Bourbonenhöfen verbergen (82 f.; „Petrus ist ganz auf unserer Seite – aber Petrus schmachtet noch in den Fesseln des Herodes“; vgl. 130 f.) und der schon 1780 seiner Hoffnung auf eine nahe bevorstehende Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu Ausdruck gab (84).

1801 beginnt die Periode der offiziellen Anerkennung (zunächst nur in Rußland) und allmählich Wiederausbreitung (Parma, Neapel, England, USA). Auf Schritt und Tritt wird dabei deutlich, daß es vor allem die Erfahrung der Französischen Revolution war, die schon seit den 90er Jahren die entscheidende Wende bewirkte, bis hin zur Meinung, 1789 wäre nicht gekommen, wenn man nicht die Jesuiten ausgeschaltet hätte. Dennoch war es nach wie vor eine heikle Situation, nicht nur durch die nach wie vor geschehenden staatlichen Vertreibungen, sobald Regenten von Gnaden Napoleons ein Land beherrschten. Den Papst hatte freilich nur der Widerstand Karls IV. von Spanien zurückgehalten, schon 1800 das zu tun, was er 14 Jahre später tat (54). Nicht sehr geschickt benahm sich freilich der offen als Jesuit auftretende P. Angioloni bei seiner römischen Mission 1803–04 (179–191). Durch die Unvorsichtigkeit seiner Forderungen zog er sich den Unwillen des Kardinalstaatssekretärs Consalvi zu, der zwar nicht (wie Angioloni argwöhnte) gegen die Wiedererrichtung der SJ war, diese jedoch diplomatisch vorbereiten wollte. Auch bei dem erneuten Fußfassen des Ordens in Parma (schon seit 1793) und Neapel (seit 1804) kommt den Jesuiten aus Weißrußland, besonders den Patres Panizzoni und Angioloni, eine entscheidende Rolle zu. Seit 1801 übte jedoch der russische Rest eine verstärkte Anziehungskraft auf viele Gruppen von Exjesuiten aus, die anderswo bestanden und sich nun mehr und mehr sammelten. In Rußland selbst begann freilich der Stern der Jesuiten zu sinken. Auf dem Höhepunkt war er durch P. Gruber (General 1802–1805), durch sein Geschick und seine naturwissenschaftliche Kapazität von hohem Ansehen am Zarenhof; seinem Nachfolger Brzozowski fehlte jedoch die Wendigkeit Grubers. 1815 sollten die Jesuiten aus St. Petersburg und 1820 aus ganz Rußland vertrieben werden – bis 1992. – Ein Dokumentenanhang (263–318) enthält 30 interessante Dokumente, von denen 15 noch nirgends veröffentlicht sind. Es folgt (319–325) ein Verzeichnis all der Jesuiten, die nachträglich der Weißrussischen Provinz beitraten. Es ist freilich, wie auch der Verf. hervorhebt (319 Anm. 1), auch nicht ganz vollständig – wie denn auch die Liste der jesuitischen „Neuansätze“ in den einzelnen Ländern nach 1801 noch ergänzungsfähig sein dürfte. So muß einem deutschen Ordenshistoriker auffallen, daß Düsseldorf fehlt, wo der Exjesuit Michael Dienhardt Verbindung mit der weißrussischen Ordensleitung aufnahm und seit 1805 unter dem Namen „Kongregation des hl. Andreas“ eine Kommunität von 8 Mitgliedern um sich sammelte. Dieser Ansatz ist freilich auch deshalb weniger bekannt, weil von ihm faktisch nicht die Wiederbelebung des Ordens in Deutschland ausging.

Die aufschlußreiche Darstellung bietet ein Zeugnis für die Leuchtkraft und Faszination des ignatianischen Ideals auch in einer Zeit offizieller kirchlicher Verleugnung. Wünschenswert wäre freilich eine Karte gewesen, sowohl für die Grenzen nach den einzelnen polnischen Teilungen wie für die Orte jesuitischer Präsenz in Rußland.

KL. SCHATZ S. J.

BISCHOF, FRANZ-XAVER, *Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1899–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens* (Münchener Kirchenhistorische Studien 9). Stuttgart-Berlin-Köln: Kohlhammer 1997. 508 S.

Eine Döllinger-Biographie ist ein Unterfangen, an das sich in den letzten Jahrzehnten – trotz aller Vorarbeiten vor allem von Lösch, Conzemius, Brandmüller, Neuner – kein